Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 56 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1,75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1,92. | **Halver** Dienstag, 7. März | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild", „Landwirtschaftlicher Ratgeber" | **1916**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. März. Starker französischer Angriff auf das Dorf Douaumont und die anschließenden deutschen Linien abgeschlagen. Die Franzosen verlieren wieder über 1000 unverwundete Gefangene. Die Beute der Unsern aus den letzten Gefechtstagen erhöhte sich auf 115 Geschütze und 161 Maschinengewehre. — Bei Obersept wurde ebenfalls ein französischer Vorstoß blutig abgewiesen.

Wir und die Andern.

Als der deutsche Vormarsch gegen Verdun seinen Anfang nahm, beeilten sich die Londoner Blätter zu versichern, daß die Franzosen, ihre Bundesbrüder, niemals in ruhigerer und zuversichtlicherer Stimmung den Ereignissen an ihrer Westgrenze folgten als gerade jetzt. Man ließ zwar durchblicken, daß die Deutschen der erwarteten großen Offensive der Verbündeten zuvorzukommen schienen, aber das war natürlich wieder ein Beweis ihrer grenzenlosen Verlegenheit, ihrer jämmerlichen Hilfslosigkeit und wie die schönen Trostgründe sonst noch immer zu lauten pflegten. Mittlerweile scheint indessen in Frankreich selbst auch der letzte Rest dieser angeblichen Festigkeit geschwunden zu sein. In der Provinz greift die Verzagtheit nach allem, was man hört und liest, immer weiter um sich, und auch die hauptstädtische Presse vermag ihre ruhige Haltung nur noch mühsam zu bewahren. Wieder, und schon wiederholt in kritischen Augenblicken des Krieges, taucht das Verlangen nach Veröffentlichung der feindlichen Heeresberichte auf; die angstvolle Erwartung, mit der die Öffentlichkeit seit einer Woche den furchtbaren Kampf um Verdun verfolge und der leidenschaftliche Wunsch des Publikums, sich aus allen Quellen zu unterrichten, verlangen danach. In der ganzen Welt sei nach der Ansicht der intelligenten französischen Zensur allein das geistvollste Volk der Erde unfähig, kaltblütig auch die Berichte des Gegners zu lesen. Dies sei erniedrigend. So klingt es aus dem Pariser Blätterwald, und die Unzufriedenheit wird natürlich nicht dadurch vermindert, daß auch die militärischen Sachverständigen der Presse an der Lage vor Verdun gar keine Freude haben. Man lebt unter dem dumpfen Druck der Empfindung, daß jeder Tag gewaltige Überraschungen bringen könne, und daß doch der einfache Bürger der Republik den Machthabern völlig wehrlos ausgeliefert sei. Aber trotzdem bleibt Frankreich das Land der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, das an der Seite seiner Verbündeten unverdrossen aushalten muß im Kampfe für die Rettung der Zivilisation.

Da sind wir Wilden doch wirklich bessere Menschen. Unser Generalstab wacht mit peinlicher Gewissenhaftigkeit darüber, daß wir nur ja auch alle Berichte der feindlichen Heeresleitungen vom ersten bis zum letzten Buchstaben Tag für Tag vorgesetzt bekommen. Er stellt sich damit also freiwillig unter die Kontrolle seiner Gegner, und wir lernen Wahrheit von Dichtung, Wesentliches von Unwesentlichem, militärische Knappheit und Klarheit von altweiberlicher Weitschweifigkeit gründlich unterscheiden. Kein Zweifel, daß diese Praxis auch die Möglichkeit von Gefahren in sich birgt, daß namentlich in Zeiten des Stillstandes der kriegerischen Operationen ängstliche Gemüter mit verdoppelter Sorge in den feindlichen Berichten nach Gründen für die scheinbare Untätigkeit unserer Feldgrauen herumsuchen, daß Flaumacher und Besserwisser sich von Joffre und Haig, von Cadorna und Kuropatkin ins Bockshorn jagen lassen und dann auch in ihrer näheren Umgebung Unheil anrichten. Aber der Unterschied ist der, daß bei uns die Rücksicht auf diese Schwachherzigen nicht den Ausschlag gibt. Das ruhige Selbstbewußtsein, von dem unser Generalstab erfüllt ist, darf er auch als die normale Geistes- und Gemütsverfassung jedes Deutschen voraussetzen und danach sein Verhalten einrichten. Wir werden eben nicht von ehemaligen Advokaten regiert, die bei allem, was sie tun, daran denken müssen, wie sie sich nachher, wenn der Schlußakt des Prozesses gekommen ist, am besten aus allen Schwierigkeiten herausreden und herauslügen können; unser Schicksal ruht in der Hand von Männern, die sich für uns verantwortlich fühlen, sich selbst aber gern für das Wohl des Ganzen zum Opfer bringen. Sie tun alles mögliche, um uns ein eigenes Urteil über die Kriegslage zu gestatten, weil es ihnen unwürdig erscheint, von einem freien Volk blindes Vertrauen zu verlangen. Dafür nur ein Beispiel für viele: als die Panzerfeste Douaumont von unseren Vierundzwanzigern gestürmt war, beeilte sich der französische Generalstab am Tage darauf der Welt zu verkünden, daß es den Verteidigern gelungen sei, das Fort zurückzuerobern. Durch ein zufälliges Versehen war dieser Satz bei der Übertragung unter den Tisch gefallen; unser Generalstab war aber der erste, der das Versäumte sofort nachholte, und heute wissen wir, daß nicht nur die Feste, sondern auch das Dorf Douaumont fest in deutscher Hand sind. Die Wahrheit ist nur für die starken Herzen; mit ihnen aber dürfen wir rechnen in Deutschland. So denkt unser Generalstab, und darin wollen wir ihm nach wie vor treue Gefolgschaft leisten.

In London unterhält man sich inzwischen über die Mangelhaftigkeit des Dienstzwanggesetzes, das man eben erst mit Ach und Krach durchgesetzt hat. Die schönen Versprechungen, die Herr Asquith sich dabei zur Beschwichtigung der Opposition hat abpressen lassen, zerflattern vor dem scharfen Lufthauch der Frontbedürfnisse in alle Winde, und schon steht Lord Derby wieder vor der Tür des Parlaments, um es zu weiteren Schritten auf der nun einmal eingeschlagenen Bahn aufzupeitschen. Nach seiner Versicherung kann sich jeder Engländer für zwei bis drei Pfund Sterling von der Dienstpflicht loskaufen, und er ließ durchblicken, daß von dieser Möglichkeit in stattlichem Umfange Gebrauch gemacht wird. Auf der andern Seite meldet sich auch der frühere Minister Simon wieder zum Wort, dessen Gegnerschaft gegen den Dienstzwang unvermindert geblieben ist und der nun der Regierung vorwirft, daß sie die ihr vom Unterhaus erteilten Vollmachten bei der Ausführung des Gesetzes überschreite. Auch hier können wir diesem Schauspiel mit dem beruhigenden Bewußtsein zusehen, daß unsere Volks- und Wehrkraft auf ungleich besseren Grundlagen aufgebaut ist. Sie haben sich in langen Jahrzehnten vortrefflich bewährt und können nun den angestrengtesten Augenblickseinfällen des Feindes trotzen. Dabei wird es bleiben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✣ Das englische Reuterbureau hatte bekanntlich eine Erklärung veröffentlicht zur **englischen Auffassung über das Verhalten bewaffneter Handelsschiffe.** Danach dürften diese Schiffe auf Unterseeboote oder irgendwelche anderen Kriegsschiffe nicht feuern außer zur Selbstverteidigung. Die deutsche Schlußfolgerung aus den auf genommenen englischen Schiffen gefundenen Schriftstücken, daß Handelsschiffe Weisung hätten, die Offensive zu ergreifen, sei falsch. — Diese Erklärung ist, wie von berufener deutscher Seite erklärt wird, **irreführend.**

Die deutsche Regierung hat die auf englischen Schiffen gefundenen Weisungen in photographischer Wiedergabe ihrer Denkschrift beigefügt, so daß sich jeder Unbefangene sein Urteil selbst bilden kann. Aus dem deutschen Material geht der wahre Charakter der angeblich nur zu Verteidigungszwecken bewaffneten englischen Schiffe klar hervor. Der artilleristische Inhalt der Weisungen und die militärische Stellung der Geschützmannschaften zeigen, daß es sich hier nicht um die früher übliche Bewaffnung eines friedlichen Handelsschiffes, sondern um die Einstellung der britischen Handelsflotte in den Kampf gegen die deutsche Kriegsmarine handelt. Dazu kommt, daß in den Weisungen ausdrücklich gesagt ist, die Eröffnung des Feuers auf deutsche Unterseeboote solle von der Vornahme irgendeiner feindseligen Handlung durch das Unterseeboot nicht abhängig sein. Das tatsächliche Verhalten der bewaffneten englischen Handelsschiffe beweist übrigens, daß diese die Anweisungen ihrer Regierung nur in diesem Sinne verstanden haben.

✣ Der am 15. März zusammentretende **Reichstag** wird dem Vernehmen nach sofort wieder eine Pause zwecks Kommissionsberatungen bis zum 20. März machen. Montag, den 20. März, werden dann voraussichtlich die ersten Lesungen beginnen, wobei es wahrscheinlich ist, daß die Etatsberatung mit der ersten Lesung der gesamten Kriegssteuergesetze verbunden wird. Man rechnet damit, daß diese ersten Lesungen volle acht Tage andauern werden. Es erscheint ausgeschlossen, daß der Reichstag bis zu Ostern mit seinen Arbeiten fertig wird; er wird diese nach dem Fest noch fortzusetzen haben.

Schweiz.

✕ Im Namen des schweizerischen Bundesrats gab dessen Mitglied Hoffmann im Nationalrat eine **erneute Kundgebung für die Neutralität der Schweiz** ab. Der Bundesrat habe stets sein Recht gewahrt, die von der Armee und ihrem Kommando einzuhaltenden politischen Richtlinien festzusetzen. Der General seinerseits hat in militärischer Beziehung eine völlig selbständige und unabhängige Stellung. Als unverrückbare politische Richtlinie des Landes hat der Bundesrat in seiner Instruktion absolute Neutralität bezeichnet. Der Bundesrat und der General haben sich in der Auffassung über die Abgrenzung der zivilen und militärischen Gewalt und in Würdigung der aus der Neutralität für die politische und militärische Leitung sich ergebenden Verpflichtungen stets in Übereinstimmung gefunden.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt

16 (Nachdruck verboten.)

Bitterer Zorn flammte in Trinöve auf. So dreist und ohne Scheu zertrat dieses Weib also seine Ehre, sein Glück.

Welche Feder vermöchte die Qualen zu beschreiben, welche der Mann in dieser kurzen Spanne Zeit duldete, sein Blut floß wie glühendes Eisen durch seine Adern, ein unbeschreiblicher Jammer, Ekel und wilde Empörung rangen in ihm. Ueber die Leidenschaft aber siegte der Wille. Kein zitternder Atemzug verriet seine Gegenwart. Ganz sicher wollte er die beiden haben, ehe er handelte.

Lona hatte nur ein weißes Tuch umgenommen, ihr Kopf war unbedeckt.

Der Fremde hatte sich ihr gezeigt und war dann zu dieser Stelle zurückgeschlichen, wo Trinöve ihn genau beobachten konnte, wenn er auch die Gesichtszüge nicht zu erkennen vermochte.

Jetzt stand das Paar kaum drei Schritte von dem Lauscher entfernt.

„Hier sind hundert Mark, mein Letztes," sagte Lona flüsternd, „ich kann dir dann nicht mehr helfen, so weh es mir auch tut."

Der Mensch nahm den Schein und ließ ihn in der Tasche seines Rockes verschwinden.

„Es ist mein Geld," dachte Trinöve zähneknirschend; „durch Lug und Trug hat sie es mir aus der Tasche gelockt, um es dem Tagedieb zu geben."

Er hatte sekundenlang vollkommen abwesend vor sich hingestarrt; wenn die beiden inzwischen eine Bemerkung getauscht, so war es ihm entgangen.

Nun aber geschah das Ungeheuerliche, das er nicht für möglich gehalten, wenn er es nicht mit seinen eigenen Augen gesehen hätte:

Der Mensch küßte Lona, und sie hing an seinem Halse, preßte ihre Lippen wieder und wieder auf das schmale, hohlwangige Gesicht des Fremden.

Jetzt war Trinöve mit einem Satze aus seinem Versteck hervor.

„Schurke!" knirschte er und packte den Ahnungslosen. Ein furchtbarer Aufschrei entrang sich Lonas Lippen. Mit versagendem Blick umfaßte sie die Gestalt ihres Gatten. Dann brach sie zusammen und stürzte bewußtlos zu Boden.

Der Mensch aber riß sich mit einem Ruck los, der die Kraft eines um Leben und Freiheit Ringenden verriet, und verschwand mit langen Sätzen im Dunkel der Nacht.

Unheimlich dröhnte ein Schuß in der Dunkelheit, doch kein Zeichen verriet, daß er sein Ziel getroffen. Der Elende war wohl unbehelligt entkommen.

Die Hunde aber gebärdeten sich wie toll, die Mädchen waren munter geworden; sie zündeten die Lampe an, und notdürftig bekleidet rannten sie beide die Treppe herunter, um nach ihrer gnädigen Frau zu sehen.

Trinöves Gesicht starrte so bleich wie das eines Toten durch die Dunkelheit. Sein Zorn war verraucht, eisige Gleichgültigkeit beherrschte ihn.

Er beugte sich nieder, um Lona aufzuheben. Freilich war es ihm fatal, ihren Körper noch einmal berühren zu müssen, aber er zog es doch vor, den Leuten kein Schauspiel zu geben.

Seine Liebe hatte sich unter dem grausamen Schlag, den sein Stolz, sein heiliges Vertrauen erhalten, in kalte Feindseligkeit verwandelt. Wenn Lona in dieser Stunde berückend schön wie eine Sirene gewesen wäre, es hätte an seinem Sinn nichts ändern können.

Aber sie ruhte bleich und entstellt in seinen Armen. Mit Leichtigkeit trug er sie bis zur Villa und die Freitreppe hinauf.

Dort kamen ihm die Dienstboten mit allen Zeichen tödlichen Erschreckens entgegen. Sie hatten die Haustür offen gefunden, sich aber nicht hinausgewagt.

„Ein Strolch hatte sich in den Garten geschlichen," sagte er erklärend, „wahrscheinlich doch, um zu rauben und zu plündern; ich habe dem Halunken eine Kugel nachgeschickt, die gnädige Frau aber ist vor Schreck und Angst ohnmächtig geworden.

Seine Stimme klang heiser und tonlos, und als die Mädchen einen Blick in sein Gesicht wagten, überkam sie ein solches Erschrecken, daß sie es kalt überlief. Man konnte sich vor „dem Herrn" fürchten.

Er trug seine Frau bis in ihr Boudoir und legte sie dort auf den Liegestuhl nieder.

Flüchtig streifte sein Auge das bleiche Gesicht mit den festgeschlossenen Lidern, dem Leidenszug um die feinen Lippen, der sie so begehrenswert machte.

Trinöve gewann wohl keinen Eindruck mehr von der erbarmenswerten Hilflosigkeit der zarten Gestalt, seine Augen blieben finster und hart, als er sich von ihr abwandte. Er kümmerte sich nicht weiter um die Ohnmächtige, sondern schritt geradewegs in sein Zimmer.

Wenige Minuten später rief die Klingel das Hausmädchen herein.

Trinöve saß an seinem Schreibtisch, sein Gesicht erschien fahl, um Jahre gealtert.

„Ich muß auf der Stelle verreisen," sagte er kurz, „kann mich also um die gnädige Frau nicht kümmern. Nehmt euch ihrer an, und wenn es nötig sein sollte, so holt den Arzt. Ich lasse ein Schreiben für die gnädige Frau zurück, das gebt ihr ab, sobald sie die Besinnung zurückerlangt hat."

Ein noch unbeschriebener Bogen lag vor ihm, er starrte sekundenlang wie abwesend darauf nieder, dann fügte er hinzu:

„Ich brauche nur den kleinen Koffer, da ich einen, höchstens zwei Tage abwesend sein werde. Der Gärtner soll das Gepäck in einer Stunde zur Bahn bringen."

Das Mädchen versprach, alle Befehle auszurichten, eilte davon, um den Gärtner, der in einem kleinen Gartenhäuschen schlief und gleichzeitig die Stelle eines Dieners versah, zu wecken und die Köchin zu beauftragen, daß sie sich um die gnädige Frau bemühe.

Trinöve war wieder allein.

Unwillkürlich stützte er den Kopf in die Hand, Bilder wollten sich ihm aufdrängen, die seinen Entschluß wankend machen, sein weiches Herz rühren wollten.

Aber er gab sich einen Ruck, unbeugsamer Wille beherrschte seine Züge. Mit fester Hand schrieb er seiner Frau:

„Du wirst unverzüglich mein Haus verlassen und nie wieder hierher zurückkehren. Von Dir erwarte ich, daß Du die Scheidungsklage einleitest. Ich betrachte unsere Ehe schon jetzt als gelöst. Du hast mich mit einer beispiellosen Dreistigkeit belogen und betrogen, und Du hattest leichtes Spiel mit mir. Mein Vertrauen in Deine Treue und Ehrenhaftigkeit war unbegrenzt. Ich wußte Dein Verhalten, das mich ja oft stutzig machen mußte, immer wieder durch einen plausiblen Grund zu entschuldigen und zu rechtfertigen, bis der Augenschein mich heute abend belehrte, daß Du Dich nicht entblödest, mein Vertrauen, meine Ehre mit Füßen zu treten. Ich könnte Dir diesen abscheulichen Betrug niemals verzeihen, Dir nie wieder Glauben schenken. Versuche es darum nicht, Dein Tun zu entschuldigen oder vielleicht gar mich mit irgendwelchen erfundenen Ausflüchten zu täuschen. Ich bin für alle Zeit von meiner Leichtgläubigkeit geheilt. Unsere Wege trennen sich für immer. — Bis auf weiteres setze ich Dir eine standesgemäße monatliche Rente aus, welche Du bei meinem Bankier an jedem Quartalsersten erheben magst. Gehe, wohin Du willst, ich stelle nur die eine Bedingung, daß Du nicht hier in der Stadt bleibst. Die

auf die Anfrage Turalis antwortete, daß der Augenblick für Aufschlüsse nicht geeignet sei. Wenn die Regierung es für nötig erachte, werde die gewünschte Erklärung bei der Debatte über die Auswärtigen Angelegenheiten gegeben werden. Die Kammer erteilte dem Ministerpräsidenten Salandra ein Vertrauensvotum mit 268 gegen 40 Stimmen.

Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie.

Lugano, 4. März.

Das „Popolo d'Italia" verkündet, daß Rußland jetzt bereit sei, Beßarabien an Rumänien abzutreten. Dafür werde es sich in Galizien, Armenien, Anatolien und Persien entschädigen. „Deutschland wird", so meint die italienische Zeitung in köstlich naiver Weise, „die ungeheure Bescheidenheit Rußlands würdigen".

Selbstredend weiß dies Deutschland zu würdigen. Es hat erwartet, daß Rußland mindestens die Eroberung der masurischen Seen anstreben werde, an die es durch so manche Erinnerung gekettet ist.

Die Vorgänge in Washington.

Berlin, 6. März.

Die Masse der Meldungen in den letzten Tagen über die Vorgänge im Kongreß und im Repräsentantenhause der Vereinigten Staaten hat durchaus nicht zur Klärung oder überhaupt nur zur Verständlichmachung der tatsächlichen Vorgänge beigetragen. Es steht noch immer dahin, ob die Vertagung der Resolution des Senators Gore, der Verbot des Fahrens auf bewaffneten Handelsschiffen für Amerikaner befürwortete, Stärkung oder Schwächung der Stellung Wilsons bedeutete. Es erübrigen sich deshalb auch die von vielen Seiten beliebten Auslegungen. Bemerkenswert ist dagegen, daß die Anlagen zur Deutschen Denkschrift zum U-Bootkrieg erst heute morgen in Newyork eingetroffen sind, während man sie schon vor einigen Tagen erwartet hatte. Unter diesen Umständen fragt es sich, ob das Repräsentantenhaus bei der Beratung des Antrages Mondel, der sich ungefähr mit dem Antrag Gore im Senat deckt, diese Unterlagen schon verwenden kann.

Die bisher in deutschen Blättern wiedergegebenen Zahlen über die Zusammensetzung der parlamentarischen Körperschaften in den Vereinigten Staaten sind meistenteils unzutreffend gewesen. Der Kongreß setzt sich in Wirklichkeit aus 56 Demokraten, 39 Republikanern und 1 Progressisten zusammen. Das Repräsentantenhaus hat 232 Demokraten, 194 Republikaner, 7 Progressisten, 1 Wilden, 1 Sozialisten.

Hochverräterische Narrheit.

Rotterdam, 6. März.

Erst jetzt wird der Brief des Senators Stone über den Unterseebootkrieg im Wortlaut bekannt, auf den vor einiger Zeit Präsident Wilson die bereits veröffentlichte Antwort erteilte. Aus dem ganzen Schreiben spricht die tiefe Besorgnis eines einsichtigen Mannes, der dem Präsidenten auf dem gefährlichen Wege, den dieser Deutschland gegenüber eingeschlagen hatte, nicht folgen will und kann. Mit warnenden Worten beschwört er Wilson:

So tief ich es auch bedauern würde, entschieden anderer Meinung sein zu müssen als Sie, so kann mein Pflicht- und Verantwortungsgefühl es doch nicht überwinden, meine Zustimmung dazu zu geben, daß unsere Nation in den Strudel dieses Weltkrieges gestürzt wird, einerseits wegen der unverständigen Eigenwilligkeit irgendeiner der Mächte oder andererseits wegen der einer Art ideellem Hochverrat gegen die Republik gleichkommenden Narrheit unserer Bürger, die sinnlos ihr Leben auf bewaffneten Schiffen der Kriegführenden aufs Spiel setzen. Ich kann mich nicht der Einsicht entziehen, daß eine solche Handlungsweise zu ungeheuerlich ist, um verteidigt werden zu können.

Zum Schluß betont Senator Stone, daß er den Präsidenten nicht hindern, sondern ihm helfen wolle. Ob Wilson diese hilfreiche, ehrliche Manneshand ergreifen wird?

Lokales und Provinzielles.

Halver, 7. März 1916.

Vom Weltkrieg 1915.

7. 3. Ein Massenangriff der Franzosen bei Le Mesnil in der Champagne scheitert unter schweren Verlusten für sie.

1714 Der Friede zu Rastatt in Baden beendet den Spanischen Erbfolgekrieg. — 1715 Dichter Ewald Christian v. Kleist geb. — 1785 Italienischer Dichter Alessandro Manzoni geb. — 1818 Literarhistoriker Heinrich Julian Schmidt geb. — 1829 Afrikareisender Eduard Vogel geb.

—* Mannigfach sind die Arten sozialer Betätigung die der Krieg direkt oder indirekt hervorgerufen hat, und immer neu sind die Forderungen, die in der verschiedensten Form an die Wohltätigkeit der Bevölkerung gerichtet werden. Außer der Fürsorge für die braven Soldaten im Felde und die Verwundeten ist wohl keine Aufgabe so dringend, wie die Fürsorge für die mittellos hinterbliebenen Kriegerwaisen, die ein Anrecht darauf haben, daß das Deutsche Volk sie in seinen Schutz nimmt und für ihre Zukunft sorgt. Hier bietet sich edlen Wohltätern ein dankbares Feld patriotischer Betätigung, und insbesondere haben es Arbeitgeber und Dienstherren in der Hand, wenn ihre Unternehmungen in der jetzigen schweren Zeit besonders ertragsfähig sind, die Dienste gefallener treuer Angestellten durch eine kleine Spende zu Gunsten der hinterlassenen Waisen zu belohnen. — Um diese Bestrebungen zu fördern, hat der Deutsche Kriegerbund, Berlin, neuerdings eine Kriegspatenschafts-Versicherung in's Leben gerufen, die sich recht lebhaften Zuspruchs erfreut, und deren allgemeine Einführung im Interesse unserer armen Kriegerwaisen nur zu wünschen ist. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Kriegerbundes in Münster i, W., Tibusstraße Nr. 4.

—* Die Amtssparkasse Halver hat, wie aus ihrer Bekanntmachung zu ersehen ist, in den Schulen des Amtsbezirks Zahlstellen für die vierte Kriegsanleihe eingerichtet. Beträge schon von 1 Mark an in runden Markbeträgen, nehmen die Schulleiter gegen Quittung entgegen. Jede Schule erhält am Schluß der Zeichnungsfrist ein Kriegs-Sparbuch, dessen Guthaben, gleich dem Zinssatz der Kriegsanleihe, mit 5% verzinst wird. Für das Gesamt-Guthaben aller Schulen zeichnet die Kasse dann Kriegsanleihe. 2 Jahre nach Friedensschluß kann der Zeichner seine Einzahlung nebst 5% Zinsen und Zinseszinsen zurückfordern. — Da sich die Meinung Bahn bricht daß nur die Schuljugend von dieser Einrichtung Gebrauch machen kann, teilt uns die Amtssparkasse zur Aufklärung mit, daß nicht allein das Schulkind sondern jedermann, groß und klein nach Können und Vermögen diese Zahlstellen benutzen kann und muß. Wer eine eigene Kriegs-Anleihe erwerben will, bedarf hierzu nahezu 100 Mark. Wer sich aber mit einem geringeren Betrage — 1 Mark und darüber — an der Zeichnung beteiligen will, der wende sich an eine der genannten Zahlstellen. Dort kann er dasjenige dem Reiche bis 2 Jahre nach Friedensschluß gegen 5% Zinsen leihen, was er entbehren kann. Jeder kann und jeder muß also zeichnen. So ist es Pflicht eines jeden, der 4. Kriegsanleihe den größten Erfolg zu sichern.

† **Halver**, 7. März. Soeben erhielt die Familie Ww. Carl Clever hierselbst auf eine telegraphische Anfrage hin von seinem Leutnant die traurige Nachricht, daß auf blutiger Wahlstatt in dem großen Völkerringen am 2. März der Ersatzreservist Wilh. Clever den Heldentod gestorben sei. Der schwer geprüften Familie bringt man allseitig herzliche Teilnahme entgegen.

† **Oberbrügge**, 7. März. Am 21. Februar starb den Heldentod fürs Vaterland an seinem 35. Geburtstage der Musketier Wilhelm Stindt hierselbst. Eine Witwe und 3 Kinder betrauern den Verlust ihres Ernährers.

+ **Oberbrügge**, 7. März. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Gefreite Ludwig Krönke von hier, Mitglied unseres Landwehr-Vereins. Er ist der 24., der aus unserm Bezirk diese Auszeichnung erhielt. Wir gratulieren dem tapferen Kämpfer und seinen Angehörigen.

Arnsberg, 6. März. Infolge der vielen Hinweise auf den Nutzen der Schafzucht haben viele Gemeinden des angrenzenden Sauer- und Siegerlandes es sich angelegen sein lassen, diesem wichtigen Teil im Landwirtschaftsbetrieb die gebührende Beachtung zu schenken und so hört man denn selbst in Ortschaften, wo seit Menschengedenken die Schafhude aufgegeben war, jetzt wieder das helle Glöckchen der Herden. Das in den jungen Haubergen üppig wachsende Gras, das dort unbenutzt verkümmern würde, bietet dem bescheidenen Wollträger ein vortreffliches Mahl. Auch die Hütungskosten einer Schafherde sind sehr gering da die Schafzüchter den Schäfer abwechselnd zur Beköstigung ins Haus nehmen nnd dessen bescheidenes Bargehalt läßt sich leicht aufbringen. Es erübrigt sich wohl, über den Nutzen der Schafzucht im einzelnen etwas zu sagen, der Hinweis auf die hohen Preise für Fleisch und Wollgarn ist die beste Erklärung.

Recklinghausen, 6. März. Eine traurige Heimkehr aus dem Felde war dem Wirt Kösters in Stukenbrock beschieden. In der freudigen Erwartung, die Seinen gesund anzutreffen, war er auf Urlaub gekommen. Als er sich seiner Wohnung näherte, begegneten ihm zahlreiche Mitbürger in Trauerkleidung, von denen er erfuhr, daß man eben im Begriff sei, seiner jungen Frau, die einer Lungentzündung erlegen war, die letzte Ehre zu erweisen.

Radevormwald, 6. März. Der Unteroffizier Hugo Ebbinghaus, der jüngste Sohn der Witwe Ebbinghaus, starb in den erbitterten Kämpfen um Verdun den Heldentod.

Zeichnungen bei der Post.

Die Post ist als Vermittlungsstelle für die Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe wiederum tätig. Wer sich also dieses bequemen Weges bedienen will, dem steht jeder Postschalter zur Verfügung. Wie bei der dritten Anleihe ist auch diesmal der **gesamte** Verkehrsapparat der Post (also nicht nur an solchen Orten, die keine öffentliche Sparkasse haben) in den Dienst der Kriegsanleihe gestellt. Nur zwei Umstände sind zu beachten:

1. daß die Post nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe (nicht auch solche auf die 4½% Reichsschatzanweisungen) entgegennimmt.
2. daß die gezeichneten Beträge **spätestens** am 18. April **voll bezahlt** sein müssen. Sie **können** schon am 31. März bezahlt werden.

Andere Einschränkungen bestehen nicht. Wer bei der Post zeichnen will, kann sich an jedem beliebigen Schalter einen **Postzeichnungsschein** geben lassen. In den Landbestellbezirken und in Orten bis zu 20000 Einwohnern wird allen Personen, die als Zeichner in Frage kommen, der Zeichnungsschein ins Haus gebracht. Ueber die Zeichnungsbedingungen geben die in den Zeitungen veröffentlichten Prospekte und ein besonderes Merkblatt, das an jedem Schalter zu haben ist und in kleineren Orten auch ins Haus gebracht wird, Aufschluß. Es ist gar nicht möglich, daß über irgend eine Frage Unklarheit bestehen kann; denn die Presse sorgt fortlaufend für Besprechung aller wichtigen Einzelheiten, und wer ernsthaft daran denkt, sich an der Zeichnung zu beteiligen, der nimmt sich wohl die kleine Mühe, sich über alle Voraussetzungen zu unterrichten. **Schwierigkeiten irgendwelcher Art gibt es nicht.** Die Postzeichnungsscheine, die einen Vordruck enthalten, werden ausgefüllt: Betrag der Zeichnung, Name, Stand, Wohnort und Wohnung des Zeichners. Dann werden sie entweder am Schalter abgegeben oder in einem unfrankierten Umschlag mit der Aufschrift „An die Post" in den Briefkasten gesteckt.

Durch die Post erhält dann der Zeichner eine **Zahlungsaufforderung** mit einer **Zahlkarte** zugestellt, die der Zeichner selbst auszufüllen hat. Mit dieser Karte begibt er sich zu der Postanstalt, bei der die Zeichnung erfolgt ist, und zahlt dort den zu leistenden Betrag ein. Auf dem Lande kann die Einzahlung durch Vermittlung des Briefträgers erfolgen, bei dem die gewünschte Auskunft über das einzuschlagende Verfahren einzuholen ist. Die Einzahlungen haben, wie schon gesagt, bis spätestens zum 18. April zu erfolgen. Die **Berechnung** der zu zahlenden Summen ist eine ganz einfache: Der Preis der 5% Reichsanleihe beträgt 98,50 Mk. für je 100 Mk. Nennwert. Wenn nun am 31. März Vollzahlung geleistet wird, müssen dem Zeichner Zinsen für 90 Tage vergütet werden, weil der Zinsenlauf der Anleihe erst am 1. Juli beginnt. 5 Prozent Zinsen auf 90 Tage für 100 Mark machen 1,25 Mk. aus. Es sind also statt 98,50 Mk. nur 97,25 Mk. für je 100 Mk. zu entrichten (die gezeichneten Beträge müssen in vollen Hunderten aufgehen, da das kleinste Anleihestück über 100 Mk. lautet. Es können also nicht 150, 250, 350 usw. Mk. gezeichnet werden, sondern nur 100, 200, 300 usw.) Bei Vollzahlungen, die nach dem 31. März bis zum 18. April erfolgen, werden Zinsen für 72 Tage berechnet. Das heißt von 98,50 Mark wird 1 Mark abgezogen. Der Preis stellt sich also auf 97,50 Mark. Wer 200 Mark zeichnet und nach dem 31. März zahlt, hat also zweimal 97,50 gleich 195,— Mark zu entrichten. Bei 1000 Mark sind es zehnmal 97,50 gleich 975,— Mark. Die Post nimmt auch Anmeldungen auf **Schuldbucheintragungen** entgegen. Alles Notwendige erfährt der Zeichner am Schalter. Die Wahl des Reichsschuldbuches verursacht keine besondere Mühe, bietet aber **außerordentlich große Vorteile**: Kostenlose, sichere Unterbringung des Anleihebesitzes, Befreiung von aller Sorge um Verwahrung und Verwaltung, regelmäßige Zusendung der Zinsen durch die Post oder fortlaufende kostenlose Ueberweisung derselben an die Bank, Sparkasse oder Genossenschaft des Gläubigers.

Die Stimmung in Frankreich.

Auf Grund französischer Originalbriefe.

Die französische Presse ist sichtlich bemüht, die Grundstimmung der deutschen Bevölkerung fortgesetzt, aber den Tatsachen durchaus widersprechend als niedergedrückt zu bezeichnen. Welche Zwecke sie damit verfolgt, ist leicht einzusehen: Sie will nichts anderes, als den eigenen Landsleuten den stark gesunkenen Mut neu beleben und sie zu weiterem Durchhalten anspornen. Wie sehr sie dabei vergißt, vor der eigenen Tür zu kehren, und wie wenig sie ihren Zweck erreicht, darüber geben am besten die Stimmen Auskunft, welche wir hier aus französischen Originalbriefen gesammelt haben. Sie alle datieren vom November 1915 bis zur jüngsten Zeit.

An der Ostfront.

In Briefen aus den Schützengräben an Verwandte in der französischen Heimat finden sich folgende bezeichnende Stellen: „. . . . Wir wünschen sehnlichst das Ende des Krieges herbei; ich bin schon lange seiner überdrüssig, und ich glaube Kameraden zu haben, die ebenso denken wie ich . . . ." — „Wenn das so weiter geht, wird dieser Krieg nie ein Ende nehmen und kann noch unendlich lange dauern. . . . . Ich frage mich, wie das enden wird. Jedermann leidet und hat dieses traurige Dasein satt . . . ." — „. . . . Wir haben schwere Verluste . . . . Ich gäbe alles mögliche darum, um von hier wegzukommen. Man kann sagen, daß dieser Hartmannsweilerkopf das Grab des Menschen ist . . . ." — „. . . . Meine Liebe, wenn Du wüßtest, welches Blutbad zu Zeit hier angerichtet wird! . . . . Wie es hier zugeht! Man sagt wohl, daß man mutig sein soll; ich bin es ja auch, aber manchmal verläßt uns doch der Mut, wenn wir so viele Kameraden unter dem Maschinengewehrfeuer fallen sehen . . . . Ich sehe jetzt, daß unsere Offiziere unseren Tod wollen. Diese Angriffe sind tatsächlich unnütz, und ich sehe nun schließlich ein, daß unsere Offiziere unsere Feinde sind . . . ."

Das Elend der Beurlaubten.

Über den Zustand der aus der Front beurlaubten Mannschaften geben die nachfolgenden Briefe bemerkenswerte Aufschlüsse: „. . . . Er kam unmittelbar von der Front und war in einem Zustand, nicht wieder zu erkennen! Mit Läusen bedeckt, erdfarben, seine Haare starrten vor Schmutz, sein Bart war ellenlang, seine Stiefel hatten keine Absätze mehr, es tat einem weh, ihn anzusehen, wie jemand, den man wieder ausgegraben hat. Du würdest ihm 40 Jahre geben und er zählt erst 22! . . . ." — „. . . . Bizot ist vergangene Woche sechs Tage auf Urlaub gewesen, aber er ist nicht nach La Bazoge gekommen, weil er während der ganzen sechs Tage krank gewesen ist. Er mußte krank wieder abreisen, und seine Eltern haben ihn mit Gewalt nach der Bahn bringen müssen; denn er wollte nicht abreisen, er hatte schrecklichen Kummer."

Anklagen gegen die Regierung.

In weiteren Briefen kommt die erregte Stimmung über die eigene Regierung unzweideutig zum Ausdruck. Man ersieht aus ihnen auch, wie anders die wahre Stimmung des Volkes ist, als die, welche die französische Presse schildert oder beeinflussend erzeugen will. So schreibt eine Mutter an ihren Sohn: „Es ist doch traurig, daß sich das arme Volk so hinrichten und hinschlachten lassen muß, bloß um einigen Dutzend Dickköpfen Spaß zu machen. Sie sind die einzig Schuldigen; sie würden es verdienen, vernichtet zu werden, und nicht das Volk, welches nur Frieden und seine Ruhe verlangt . . ." Eine Frau berichtet ihrem Manne nach der Front: „. . . Unser moralisches und materielles Leben liegt in den Händen von Verbrechern. Du kannst dir wohl denken, daß sie von den Greueltaten, die sie verbrechen, nichts erzählen. In den Zeitungen liest man doch nur Lügen." Und in einem anderen Briefe heißt es: „. . . Welch übles Schauspiel bereitet der Welt unsere ministerielle Unbeständigkeit! Es ist furchtbar, zu wissen, daß solche flüchtige Erscheinungen unser Geschick in Händen halten!"

Die allgemeine Kriegsmüdigkeit

in Frankreich geht aus nachstehenden brieflichen Ergüssen hervor, die nach der Front gerichtet waren: „. . . . Oh, daß dieser Krieg doch schnell zu Ende ginge. Es ist jetzt genug . . ." — „. . . . Wenn doch nur das Ende dieses Krieges käme! Denn ihr müßt doch jetzt sehr müde sein und ihr habt schon so viele Leiden ausgestanden seit so langer Zeit. Es wird gewiß viel mehr Kranke geben, als Tote. Wir ersehnen lebhaft das Ende dieses Alpdruckes . . ." — „. . . . Dieser Krieg wird doch auch einmal ein Ende nehmen; ich bin seiner recht überdrüssig, wie jedermann hier. Das Elend wird auf dem Lande bald platzgreifen, wenn es noch so weitergeht . . ."

Den Reigen dieser Stimmen aus dem Volke möge

ein interessantes Gegenstück

zu den Klagen über das elende Aussehen der französischen Soldaten beschließen. In der „Oeuvre" vom 15. Februar sind zwei amtliche Schreiben des ersten Bezirkschefs des verschanzten Lagers von Paris an die Generaldirektion des Proviantwesens abgedruckt, in denen es bezüglich der Mehllieferungen an die Militärmagazine unter anderem lautet: „Es wird empfohlen, das schlechteste Mehl zu liefern" und „da es sich um militärische Müllereien handelt, ist es zulässig, die Lieferungen in einer Qualität auszuführen, die an bürgerlichen Müllereien nicht geliefert werden könnte."

Telegramme und Drahtnachrichten.

Athen, 6. März. Wie berichtet wird, entfernen die Türken die Minen aus den Dardanellen. (Diese Reutermeldung ist jedenfalls in dieser allgemeinen Form unzutreffend. D. Red.)

Sofia, 6. März. Die „Kambana" berichtet, daß vor einigen Tagen die **Italiener** gegen **50 albanische Edle** unter der Beschuldigung, österreichfreundlich gesinnt zu sein und eine gegen die Italiener gerichtete Propaganda getrieben zu haben, **hängen ließen.** Weitere 40 Albaner sind nach Italien gebracht worden.

Lugano, 6. März. Die serbische Gesandtschaft in Rom gibt bekannt, daß alle Serben bis zum 45. Lebensjahre und alle Reserveoffiziere sich einer neuen ärztlichen Untersuchung unterwerfen und, wenn tauglich, in Korfu stellen müssen, wo das serbische Heer neu organisiert wird.

Vor Verdun.

Unsere Gegner und mit ihnen die Neutralen zerbrechen sich ihre Köpfe über die beiden Fragen: Wie steht es vor Verdun und was beabsichtigen die Deutschen dort? Die erste ist von unserem Generalstab in seinen Berichten ja eigentlich ziemlich klar beantwortet worden. Wer also nicht böswillig an deren Richtigkeit zweifelt, könnte über diesen Punkt einigermaßen unterrichtet sein. Das

bisherige Ergebnis des deutschen Angriffs

läßt sich kurz in die folgenden Hauptpunkte zusammenfassen:

Die Festung Verdun ist im Norden und Osten ihres Vorgeländes beraubt.

Die Deutschen sind im Nordostsektor in die permanente Linie der Außenforts eingebrochen: Die Panzerfeste Douaumont, die Werke von Hardaumont und andere feste Stellungen sind in unserer Hand.

Die Woevre-Ebene, wichtig als Aufmarschgebiet der Franzosen für Verteidigung und Angriff ist zum größten Teil vom Feind geräumt.

Die deutsche Front ist wesentlich verkürzt, unsere Stellung um Verdun mächtig gestärkt, die Bewegungsfreiheit der Festung gelähmt und ihre strategische Lage ernsthaft bedroht.

Der Geländegewinn des Feindes im Artois und in der Champagne betrug bei der Herbstschlacht rund 45 Quadratkilometer. Unser Raumgewinn bei Verdun beläuft sich heute schon auf gegen 300 Quadratkilometer.

Der Feind verlor 17 000 unverwundete Gefangene und (bis zum 28. Febr.) 164 Geschütze und Maschinengewehre.

Dank unserer Angriffstaktik und der systematischen Arbeit sind unsere Verluste erträglich, die der Franzosen ungeheuer.

Das ist schon sehr viel und es ist begreiflich, wenn in der feindlichen wie in der neutralen Kritik der Gedanke Raum gewinnt, mehr als das schon Erreichte lag überhaupt nicht im Plan der deutschen Heeresleitung. Es wird auch, sogar von feindlicher Seite, besonders aber von allen Neutralen zugestanden, daß die Deutschen eine ganz bedeutende Verbesserung ihrer Front und nebenbei auch andere Vorteile erlangt haben, die die strategische Lage der Franzosen sehr erschweren. Wenn aber nach anfänglicher Niedergeschlagenheit jetzt in der französischen Presse Hymnen angestimmt werden, der Durchbruchsversuch der Deutschen sei mißglückt, wenn Poincaré den General Humbert zu einem Siege beglückwünscht, so fragt man sich verwundert: Woher diese Wissenschaft?

Das deutsche Kampfziel

ist von unserer Heeresleitung nirgends angegeben worden. Wenn von einer „Entscheidungsschlacht bei Verdun" gesprochen worden ist, so ist das nur auf Seiten unserer Gegner geschehen, die sofort bei Einleitung des deutschen Angriffes behaupteten, es handle sich um den Versuch der endgültigen Durchstoßung der französischen Front. Man rechnete im französischen Lager bereits mit dem Gelingen dieses angeblichen deutschen Planes und begann deshalb die Wichtigkeit des starken Platzes Verdun systematisch zu verkleinern. Jetzt, wo in den Kampfhandlungen, auch nach deutschen Berichten, eine Pause eingetreten war, hieß es mit einemmal auf der Gegenseite: „Der deutsche Plan ist mißglückt." Dem gegenüber ist mit aller Entschiedenheit zu betonen, daß die deutsche Heeresleitung bisher kein Wort verlauten ließ, wieweit sie sich ihre Ziele gesteckt hat. Tatsächlich ist man auf französischer Seite auch durchaus nicht beruhigt, daß nicht doch über die Verbesserung der Front hinausgehende Pläne verfolgt werden, und zerbricht sich angstvoll weiter den Kopf über die Sphinx von Verdun. Daß die Franzosen allen Grund dazu haben, bei den schon erlittenen schweren Nachteilen Befürchtungen für die Zukunft zu hegen, ist klar.

1. **„Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!"**
2. **„Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!"**

Nah und fern.

o **Kriegspreise für Schlachtschweine.** Aus Kor... Landkreise Gotha wird gemeldet: Dieser Tage waren zwei wohlhabende Bürgersfrauen aus Mühlhausen hier, um Schlachtschweine zu kaufen. Ein Gutsbesitzer hatte unter anderem auch einen fetten Masteber von sieben Zentnern im Stalle. Dieses Riesentier gefiel den Frauen ganz besonders, so daß sie schließlich 200 Mark für den Zentner Lebendgewicht boten, also 1400 Mark für das Schwein. Trotzdem verkaufte der Besitzer das Tier nicht, da er es in seiner eigenen großen Wirtschaft nötig hat.

o **280 000 Mark gefunden.** Einen außergewöhnlichen Fund in Bargeld machte in dem Bierlokal eines Ortes bei Jena ein Feldgrauer. Ein von auswärts zugezogener steinreicher Rentier, der mit einer alten Aufwärterin allein eine Villa bewohnt und aus Angst vor Einbrechern stets große Summen bei sich führt, hatte das Mißgeschick, nach kurzem Verweilen in dem Dorfgasthofe ein ansehnliches Bündel Banknoten auf einem Tische liegen zu lassen. Den Krieger flimmerte es vor den Augen, als er einen Barbetrag von etwa 280 000 Mark feststellte, ergriff dann aber den wertvollen Schatz und eilte dem Eigentümer nach, der mit einem „Dankeschön" das Banknotenpäckchen schnell in seine Tasche schob. Von einer klingenden Anerkennung war nichts zu hören.

o **Nachlaß der Veteranenwitwen.** Der preußische Minister des Innern hat folgende Verfügung, die für die Hinterbliebenen von Veteranen von Bedeutung ist, erlassen: Verstirbt die Witwe eines Veteranenbeihilfenempfängers vor der Auszahlung des ihr nach § 2 des Gesetzes vom 19. Mai 1913 zustehenden Gnadenviertels, so gehört der Betrag ebenso wie die beim Ableben des Berechtigten fälligen, aber nicht abgehobenen Beihilfen zu ihrem Nachlaß und steht den etwaigen Erben zu, vorausgesetzt, daß die Ehe bis zum Zeitpunkt des Todes bestanden und die Witwe nicht getrennt von dem Verstorbenen gelebt hat.

o **Björnson von einem Russen überfallen.** Aus Stockholm kommend, ist Björnson in Christiania eingetroffen und hat sich in ärztliche Behandlung begeben. Es verlautet bestimmt, daß er auf seiner Vortragsreise durch Schweden das Opfer eines Angriffs geworden ist. Als er nach einem Vortrag seinen Kraftwagen besteigen wollte, stürzte ein Russe auf ihn zu und fügte ihm mit einem Dolch mehrere gefährliche Stichwunden an der Stirn und Nase zu. Björnson befand sich bereits in Stockholm in ärztlicher Behandlung.

o **Gabriele d'Annuncio wirklich verwundet.** Nach einem Telegramm von der italienischen Grenze bestätigt sich die gemeldete Verwundung des überlauten Dichters und Kriegshetzers. d'Annuncio, der zum Leutnant ernannt worden war, obwohl er keine militärische Vorbildung besaß, hatte schließlich, als sein übles Auftreten hinter der Front selbst seinen Freunden unziemlich vorkam, bei einer Fliegertruppe Unterkunft gefunden. Bei einem Fluge gegen Laibach erhielt er einen Kopfschuß, der durch Nase und linkes Auge ging.

o **Riesenbeute eines Schipper-Soldaten.** Nicht weniger als 169 000 Mark hat in Belgien der Schipper-Soldat Christian Pein aus Halstenbeck — ausgeschippt. Pein war mit Graben beschäftigt, als er plötzlich auf einige Kisten stieß, die bei näherer Untersuchung Wertpapiere über 120 000 Mark und Gold- und Silbergeräte im Werte von 49 000 Mark enthielten. Der Schatz wurde der deutschen Militärbehörde ausgeliefert, die jetzt zu erforschen sucht, was es für eine Bewandtnis mit dem Funde hat.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Neue Bestimmungen über Auslands-Kakao.** Vom 5. März ab darf Kakao, der aus dem Ausland eingeführt wird, nur durch die Kriegskakaogesellschaft m. b. H. in Hamburg in den Verkehr gebracht werden. Als Kakao im Sinne dieser Bestimmungen gilt roher, gebrannter oder gerösteter Kakao, Kakaobutter, Kakaomasse, Kakaopreßkuchen und Kakaoschrot. Wer aus dem Ausland Kakao einführt, ist verpflichtet, den Eingang der Ware im Inland der Kriegskakaogesellschaft unter Angabe der Menge, des bezahlten Einkaufspreises und des Aufbewahrungsortes unverzüglich anzuzeigen. Die Kriegskakaogesellschaft hat für die von ihr übernommenen Waren einen angemessenen Übernahmepreis zu zahlen.

* **Zur bedingten Kartoffelenteignung** ist die bezügliche Bekanntmachung des Reichskanzlers nunmehr im Reichsanzeiger veröffentlicht worden. Von Interesse ist die Bestimmung über die Überweisung des bei Zwangsenteignungen um 1,50 für den Zentner bzw. 30 Mark für die Tonne zu kürzenden Betrages an den Kommunalverband, aus dessen Bezirk die enteignete Menge in Anspruch genommen ist.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Verurteilter russischer Spion.** Der frühere Konsulatssekretär Eck wurde vom Reichsgericht wegen vollendeter Spionage zugunsten Rußlands zu zwölf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust verurteilt, sechs Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Mildernde Umstände konnten nicht in Betracht kommen, weil Eck, ohne in Not zu sein, lediglich aus Geldgier gehandelt hat. Eck ist russischer Staatsangehöriger und war Sekretär des russischen Konsulats in Königsberg. Das Verbrechen ist in den Jahren 1910 bis 1912 begangen.

Kaufmännischer
Lehrling
mit guter Schulbildung per sofort oder später gesucht.
Schalksmühler Kettenfabrik F. W. Seip & Co. G. m. b. H., Schalksmühle i. W.

Sämtliche
Gemüse-Sämereien
in Ia. Qual. frisch eingetroffen
Samenhandlung, Kunst- und Handels-Gärtnerei
Chr. Welteke, Halver,
Fernsprecher 154.
NB. Da manche Sorten sehr knapp, und voraussichtlich im Preise bedeutend steigen werden, bitte meine werte Kundschaft ihren Bedarf schon jetzt aufzugeben.

Feinsten Klippfisch
per Pfund 68 Pfg.
Feinsten gewalzten
Stockfisch
per Pfund 180 Pfg.
Feinstes, dickes, fettes, gesalzenes
Hammelfleisch
per Pfund 180 Pfg.
Aug. Schäckermann, Halver.

Gesangbücher
in hübschen Einbänden
empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.
NB. Namen in Golddruck gratis.

Am Donnerstag morgen, den 9. ds. Mts. bin ich mit

Kühen
bei Cramer an Kierspe-Bhf. anwesend wozu ich Käufer frdl. einlade.
W. Schoppmann, Linge.

Mittwoch abend, den 8. März erhalte ich

Schweine
A. Kerspe, Halver.

Todesanzeige.

Soeben erhielten wir von seinem Feldwebel die traurige Mitteilung, dass unser lieber, unvergesslicher Neffe

Emil Creimendahl

Musketier der 10. Komp. eines Inftr.-Regts.

am 24. Februar, beim Versuche der Rettung eines verwundeten Kameraden, den Heldentod erlitten hat. Wer uns kennt, weis, was wir dadurch verloren haben. Er war unsere Hoffnung für unser Alter; doch Gott hat es anders über uns beschlossen. —

Wir machen diese Mitteilung Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Teilnahme.

Geschw. Creimendahl.

Eschen b. Schwenke, den 6. März 1916.

Trauerkleidung
Jackenkleider • Mäntel • Blusen • Röcke • Handschuhe • Damen- und Kinderhüte • Schleier Trauerflore • Schwarze Kleider-Stoffe • Anzüge Hüte und Cravatten • Auswahlsendungen bereitwilligst
Hermann
Kornblum
Hauptgeschäft Hagen i/Westf.
Fernspr. 298 u. 638 Frankfurterstr.

Amt Kierspe.

Petroleum.

Petroleum ist zu haben bei Vollmann, Berkenbaum, Becker, Kierspe-Bhf., Boos und Plate in Kierspe. Der Verkauf beginnt am Freitag, den 10. ds. Mts. vormittags 9 Uhr.

Kierspe, den 6. März 1916.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen.

Nachruf.

Den Heldentod für König und Vaterland starb aus dem Mitgliederkreise unseres Landwehr-Vereins bei einem Sturmangriff, am 21. Februar, unser lieber Kamerad

Wilhelm Stindt
aus Oberbrügge
bei der .. Komp. des akt. Inf.-Regts. Nr. ..

Wir gedenken seiner mit Trauer und Stolz und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Landwehrverein Oberbrügge.

Amt Kierspe.

Butter.

In den Geschäften Plate, Kierspe und Becker, Kierspe-Bhf. wird am Mittwoch, den 8. ds. Mts. von nachmittags 3 Uhr an gegen Vorzeigung der Brotscheinumhüllungen beziehungsweise Mahlkarten noch eine geringe Menge Molkereibutter abgegeben.

Kierspe, den 5. März 1916.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch **untersagt**, mit Lastwagen über die Wege auf unserem Friedhof zu fahren. Die für die Gräber und Grabmäler bestimmten Materialien (Steine usw.) müssen vor dem Einfahrtstor abgeladen und auf der Handkarre zur Grabstätte befördert werden. Auch darf nur soviel Material auf den Friedhof gebracht werden, als zum sofortigen Gebrauch für das Grab nötig ist; es ist **verboten**, den Friedhof als Lagerplatz zu benutzen. Zuwiderhandlungen werden zur Anzeige gebracht.

Anstatt der eintönigen und kalt wirkenden Steineinfassung der Gräber ist mehr auf das **Bepflanzen mit Epheu** Bedacht zu nehmen.

Halver, den 3. März 1916.

Das Presbyterium: Dresbach.

Milchversandscheine
empfiehlt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Landwirtschaftlicher Verein e. V. Halver.

Wir nehmen Anmeldungen unserer Mitglieder zur Inanspruchnahme des Vereins für die Ausführung von **Fichtenpflanzungen** im Frühjahr und Herbst 1916 bis zum **15. März 1916** entgegen.

Nähere Auskunft wird mündlich gern erteilt.

Halver, den 6. März 1916.

Der Vorstand.

Rasiermesser
Rasierapparate
empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.

Konfirmanden-Anzüge
empfiehlt
Robert Grüber, Halver.

Metallbetten an Private Katal. frei
Holzrahmenmatratz. Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Stoffbälle
mit Korkeinlage, 2—3 Meter hoch springend, als Ersatz für Gummibälle hält vorrätig.
Wilh. Bell jr., Halver.

Stoff-Bälle
Celluloid-Bälle
empfiehlt
Max Laisle, Oberbrügge.

Rübenkraut
feinste neue Ware
Rud. Johann, Carthausen.